Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 36. — den 30. August 1833.

Zum 17. August, dem Todestage Friedrichs II.

(Aus den Liedern eines Deutschen. Leipzig bei Brockhaus.)

Großer Friedrich, Du der Zweite — weh' wenn Einz'ger Wahrheit ist! —
Der Du groß durch Deine Schlachten, größer durch Dein Wirken bist,
Der Du Königen und Kaisern offenbart das Wort des Rathes,
Daß der Erste Ihresgleichen erster Diener nur des Staates —
Friedrich, Schutzpatron des Rechtes, Du erkanntest klar und gut,
Daß des Herrschers stärkster Anker in des Volks Vertrauen ruht,
Daß, wo dies Vertrauen feststeht, weder frecher Buben Lachen,
Noch des Denkers ernste Wahrheit kann das Steuer wankend machen.

Silvio Pellico's Gefangenschaft.

(Fortsetzung.)

Schrecklich ist die Scene, in welcher Silvio Pellico beschreibt, wie er die Gefangenkleidung erhielt, und ihm die Fesseln an den Fuß geschmiedet wurden: „Man fertigte inzwischen für uns die Gefängnißkleidung. Nach fünf Tagen brachte man die meinige. Sie bestand aus einem Paar langen Beinkleidern von zweierlei Tuch, rechts von grauer, links von Kapuziner-Farbe; einem Latze, ebenfalls mit doppelter Farbe; einer Jacke in gleicher Art, aber umgekehrt, daß die Kapuziner-Farbe rechts, und die graue links kam. Die Strümpfe waren von grober Wolle, das Hemd aus Werg voll Stacheln, ein wahres Cilicium. Um den Hals kam ein Stück Leinwand, gerade wie die zum Hemde. Die Stiefeln waren von ungefärbtem Leder, und geschnürt; der Hut hatte weiße Farbe. Diese Uniform wurde durch Fesseln an den Beinen vervollständigt, nämlich durch eine Kette, die von einem Beine zum andern ging, und deren Fesseln mit Nägeln vernietet waren, welche auf einem Ambosse platt geschlagen wurden. Der Schmidt, der bei mir diese Arbeit verrichtete, äußerte, in der Meinung, daß ich kein Deutsch verstehe, zur Wache: „Einem Manne, der so krank ist, wie dieser, konnte man den Spaß ersparen. Ehe zwei Monate hin sind, hat ihn der Todesengel befreit." — „Möchte es seyn!" sagte ich da zu ihm und klopfte ihn auf die Schultern. — Der arme Mann stotterte und war verlegen; dann setzte er hinzu: „Ich will nicht ein Prophet seyn und wünsche, daß Sie von einem ganz andern Engel befreit werden mögen!" — „Glaubt ihr denn nicht, daß auch der Todesengel willkommen ist, ehe man so ein Leben führt?" fragte ich. Er nickte mir ein Ja zu, und ging, mich bedauernd, fort. Ich hätte wahrlich gern das Leben schwinden sehen, aber von Selbstmord ward ich nicht versucht. Meine Hoffnung blieb, daß die schwache Lunge schon verdorben genug sey, mich schnell zu befreien. Doch Gottes Wille war dies nicht. Die Beschwerden der Reise hatten mich sehr angegriffen; die Ruhe stellte mich einigermaßen wieder her. Einen Augenblick nachher, als der Schmidt hinaus war, hörte ich unter der Erde den Hammer auf den Amboß schlagen. Schiller war noch in meinem Gefängnisse. „Hört Ihr die Schläge?" äußerte ich. „Sicher legen sie dem armen Maroncelli die Fesseln an." Es ging mir, als ich dies sagte, so zu Herzen, daß ich schwankte, und niedergestürzt wäre, wenn mich nicht der gute Alte unterstützt hätte. Ich lag wol über eine halbe Stunde in einem Zustande, der einer Ohnmacht glich, obschon er es nicht war Ich konnte nicht reden, meine Pulse klopften kaum

ein kalter Schweiß bedeckte mich vom Kopfe bis zum Fuße, und dessenungeachtet verstand ich alle Worte von Schiller, und hatte die lebhafteste Erinnerung des Vergangenen, wie das Bewußtseyn der Gegenwart. — Der Befehl des Ober-Intendanten und die Aufmerksamkeit der Wachen hatte bis jetzt alle Gefängnisse in der Nachbarschaft still erhalten. Drei- oder viermal hörte ich ein italienisches Liedchen anstimmen; aber gleich wurde es vom Geschrei der Schildwachen unterdrückt. Es standen einige derselben auf dem Walle unter unserem Fenster, und eine war in unserem Corridor selbst, welche unaufhörlich an den Thüren horchte und nach den Schiebelöchern sah, um Geräusch zu verhindern. Eines Tages waren gegen Abend — so oft ich daran denke, kommt auch das Herzklopfen wieder, das mich damals befiel! — die Wachen glücklicher Weise wenig aufmerksam; ich hörte mit gedämpfter Stimme aber deutlicher in dem an das meinige stoßenden Gefängnisse ein Liedchen anstimmen und fortsingen. O welche Wonne, welches Gefühl ergriff mich! Ich sprang vom Strohsacke auf, spannte das Ohr, und wie das Liedchen schwieg, brach ich in unbesiegbare Thränen aus. „Wer bist Du, Unglücklicher?" rief ich. „Wer bist Du? Sage mir Deinen Namen. Ich bin Silvio Pellico!" — „Ach, Silvio!" schrie der Nachbar. „Ich kenne Dich nicht von Person, aber schon lange liebe ich Dich. Tritt an's Fenster! Wir wollen mit einander, trotz der Wachen, sprechen!" Ich klammerte mich an's Fenster! er nannte mir seinen Namen, und wir wechselten manch zärtliches Wort mit einander. Es war der Graf Antonio Oroboni, aus Fratta bei Rovigo gebürtig, ein junger Mann von 29 Jahren. Bald aber wurden wir leider vom drohenden Rufe der Wachen unterbrochen. Die an dem Corridor schlug heftig mit dem Flintenkolben bald an Oroboni's Thüre, bald an die meinige. Wir wollten, wir konnten nicht gehorchen. Allein die Wachen fluchten dermaßen, daß wir aufhörten, und verabredeten, wieder anzufangen, wenn die Wachen abgelöset. Eines Morgens kam ich vom Spaziergange zurück; es war am 7. August. — Die Thüre von Oroboni's Kerker stand offen; drinnen war Schiller, der mich nicht hatte kommen hören. Meine Wachen wollten schnell den Vorsprung gewinnen, die Thüre zu verschließen; ich aber war eiliger, stürzte hinein, und siehe da! ich lag in Oroboni's Armen! Schiller war ganz bestürzt. „Der Teufel! der Teufel!" rief er, und hob den Finger auf, mir zu drohen; allein seine Augen füllten sich mit Thränen, und schluchzend rief er: „O mein Jesus, erbarme dich doch der armen jungen Männer, und meiner und aller Unglücklichen; denn du warst ja auch so unglücklich auf Erden!" Die beiden Wachen weinten ebenfalls; der Soldat, der auf dem Corridor stand, war herbeigekommen, und weinte nicht weniger. „Silvio, Silvio", sprach jetzt Oroboni zu mir, „dies ist einer meiner schönsten Tage im Leben!" Was ich entgegnete, weiß ich nicht; ich war vor Freude und Rührung außer mir. Als Schiller uns beschwor, uns zu trennen, und wir ihm gehorchen mußten, brach Oroboni in's heftigste Weinen aus. „Werden wir uns je auf Erden wiedersehen?" Und ich sah ihn nie wieder! Nach einigen Monaten war sein Kerker leer; Oroboni lag auf dem nämlichen Kirchhofe, den ich vor meinem Fenster hatte.

(Beschluß folgt.)

Marginal-Resolutionen Friedrich des Großen.

Aus dem Jahre 1763. Gesuch des Pierre Chalié um die Pension von 75 Thlr., so seiner verstorbenen Ehefrau als französische Hebamme accordiret worden. „er Kan ja nicht accouchiren."

26. Juli 1765. Beschwerde des G.-M. Prinzen von Anhalt-Bernburg, daß seine Heirath von seinen Stiefbrüdern (aus einer successiven Begierde) noch immer für Mesalliance ausgegeben würde. „Stinkent Fet und Schmirige Buter — ne Finke."

30. März 1768. Der Buchhändler Kanter in Königsberg in Pr. bittet um den Titel als Commerzienrath. „Buchhändler, daß ist ein honneter Titel."

1771. Der Hofprediger Cochius zu Potsdam bittet um eine Stelle beim Dom zu Berlin. „Jesus Saget mein Reich ist nicht von dieser Welt So müsen die Prediger auch denken, dann Predigen Sie Nach Ihrem Thodt im Duhm vom Neuen Jerusallem."

Der Geheimrath von La Motte bittet das gegen seinen Schwager, den gewesenen Ordenskanzler von Münchow ergangene Urtheil nicht in den öffentlichen Blättern bekannt zu machen. „es mus in dergleichen Fälle grade durch gegangen und derjenige, welcher infamien begehet und wenn er von Königlichen Geblüte wäre bestraft werden."

Der Kammerherr von — zeigt an, daß er für die dem Prinzen Friedrich von Dänemark zugeeignete Schrift über seine Genealogie eine Dose und Brillantring erhalten habe. „ich gratulire daß die Bettelei so gut reussiret."

18. Aug. 1776. Der schweidnitzische Dominikanerconvent bittet zur Reparirung seiner im letzten Kriege durch Bombardement und Belastung mit Magazingetreide ruinirten Kirche 10,000 Thlr. zu accordiren. „Pacientia es Seindt So vihle Städte abgebrannt, die den Vorzug vor einer Kirche haben."

1779 u. 1780. Der Generalmajor von Rothkirch bittet um eine Präbende für eine seiner Töchter. „es

seynd 30 bis 40 anwartschaften auf jeder Stelle. Er soll hübsch Jungens — — die kann ich alle unterbringen aber mit die Madams Weiß ist nirgends hin."

Kreosot, ein neues, äußerst wirksames Heilmittel.

Zu den interessantesten chemischen Entdeckungen unserer Tage gehört unstreitig die Auffindung mehrerer ganz eigenthümlicher Stoffe in den flüssigen Produkten der trocknen Destillation vegetabilischer und thierischer Stoffe durch Dr. Reichenbach in Blansko in Mähren. Dieser ausgezeichnete Chemiker fand bereits fünf neue Stoffe in diesen Destillationsprodukten: 1) das Eupion, 2) das Paraffin, 3) das Pikamar, 4) das Pittakall und 5) das Kreosot, die nicht nur ein hohes wissenschaftliches Interesse gewähren, sondern auch in technischer und medicinischer Hinsicht besonders wichtig zu werden scheinen. Wir heben hier einstweilen nur den letzteren Stoff, das Kreosot, welches aus dem Holzessig und Buchenholztheer abgeschieden wird, seiner besonderen merkwürdigen Eigenschaften hervor. Es ist eine farbenlose, starkriechende, höchst brennend und ätzend schmeckende Flüssigkeit, die bei gewöhnlicher Temperatur die Consistenz eines feiten Oels hat, und etwas schwerer als Wasser ist. Es verflüchtigt sich langsam und brennt, wenn man einen Docht damit tränkt, mit rußender Flamme. Es besitzt im vorzüglichsten Grade antiseptische Eigenschaften, indem frisches Fleisch damit bestrichen, der Fäulniß, selbst in den heißesten Sommertagen der Sonne ausgesetzt, gänzlich widersteht, und sich ganz zum Genusse conservirt. Das Kreosot ist demnach das mumificirende Princip im Holzessig und im Holzrauch, dessen fäulnißwidrige Eigenschaften schon längst, und sogar von den alten Aegyptern schon gekannt waren. Von noch weit höherem Interesse aber sind die Heilkräfte des Kreosots, die nach den bereits damit angestellten vielfältigen Versuchen alle Erwartung übertrafen, und an's Wunderbare grenzen. Bereits wurden gefährliche, in Eiterung übergegangene Brandschäden, die Krätze, die Hautflechten, kariöse Geschwüre, hartnäckige syphilitische Krankheiten, skrophulöse Geschwüre, die knotige Lungensucht und ähnliche verjährte Uebel, die der ärztlichen Kunst hartnäckig trotzten, vollkommen damit geheilt. Herr Dr. Reichenbach erbietet sich, das Kreosot allen Aerzten zu liefern, die diesen Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit und Prüfung werth halten mögen. Man wendet sich deshalb nach Blansko in Mähren, woselbst er Direktor der altgräflich Salm'schen Verkohlungsanstalt ist. Das Nähere über die Darstellung, die Eigenschaft und Anwendung des Kreosots findet sich in Schweigger-Seidel's neuem Jahrbuch der Physik und Chemie, Band 6 bis 8.

Tageskronik der Residenz.

Berlin. In der Elisabethstraße hat sich ein fürchterlicher Unglücksfall ereignet. Ein Gartenbesitzer, Namens S., wurde oft von Knaben belästigt, die ihm Obst stahlen. Er ertappte einen derselben auf der That, und sperrte ihn in einen Holzstall. Der Knabe, dem vor fernerer Strafe bange war, suchte sich zu flüchten, und nahm seinen Weg durch ein anstoßendes Behältniß, wo ein Schwein mit Ferkeln lag. Das Thier packte ihn, zerriß ihm den Unterleib, fraß Schenkel und Bauch an, kurz, tödtete ihn auf die gräßlichste Weise. Der Gutsbesitzer hörte Geschrei, glaubte jedoch Anfangs, dies sey nur, um Mitleid zu erregen. Bald wurde aber der Hülferuf so jämmerlich, daß er hinzu eilte. Allein es war zu spät. Er fand die jungen Ferkel schon in den Gedärmen des Kindes wühlend! — Der hiesige Arzt Dr. V. stellt gegen einige seiner Verwandten und einem jungen Arzt, Namens H., eine Klage an, weil sie ihn, um sich seines Vermögens zu bemächtigen, zu Wien in eine Irren-Anstalt gebracht hatten, wo er gewaltsam festgehalten wurde, bis es ihm gelang, zu entfliehen. — Den Militairs der hiesigen Garnison wird an des Königs Geburtstag gewöhnlich eine Gratifikation gereicht. Diese hat diesmal blutige Köpfe zur Folge gehabt. Die Kürassiere und Dragoner verschmaußten nämlich das Ihrige vor dem Halle'schen Thore mit großem Jubel, bis die Lustigkeit in Lärm und Schlägerei ausartete. Die erbitterten Soldaten rissen ein Stück Stadtmauer ein, um die Steine einander an die Köpfe zu werfen. Ein Mann wurde getödtet und Mehrere verwundet. — Der, wegen Tödtung seines Gegners im Duell gefänglich eingezogene Herr v. K. ist auf königlichen Befehl in volle Freiheit gesetzt, und eine Kaution von 1000 Thlrn. angenommen worden. — Auf dem Universitätskarzer befinden sich gegenwärtig ein Paar Studirende, die wegen des Frankfurter Vorfalls vom 3. April hier eingezogen worden sind; allgemein wird ein äußerst gebildeter, talentvoller, junger Mann, Namens U., bedauert, der hier als Offizier der Garde-Ulanen bekannt und geachtet war, vor einem Jahre aber seinen Abschied nahm, weil er seiner politischen Meinungen halber in Untersuchung gerathen war, der jetzt leider ebenfalls zu den, als Theilnehmer der Frankfurter Unruhen Verhafteten gehört.

Buntes.

Der Landgerichts-Rath v. Schiller zu Trier, zweiter Sohn des gefeierten Dichters, benutzte den 3. August, um der dortigen Stadt-Bibliothek diejenige Schreibfeder zu schenken, die sich am Sterbetage seines Vaters auf dessen Schreibtische vorfand, und die

von dem Dichter bei seinem letzten unvollendeten Werke „Demetrius", wovon das Manuscript gleichfalls auf dem Tische lag, gebraucht worden war. Die Schenkung geschah mittelst eines Notarial-Aktes, in Gegenwart zweier Zeugen. Um die Reliquie auf eine würdige Weise zu bewahren, ist sie in eine silberne Kapsel in Gestalt einer Feder verschlossen worden, auf der man folgende Worte lieset: „Schillers letzte Feder, die am 9. Mai 1805 sich auf dessen Schreibtisch befand. Der städtischen Bibliothek zu Trier vermacht, am 3. August 1833, von Schillers zweitem Sohne, Ernst." Von den zwei anderen Federn, die sich am Sterbetage des Dichters ebenfalls auf dessen Schreibtische befanden, besitzt eine Schillers ältester Sohn, die andere Se. Majestät der König von Baiern.

Zu Paris wird seit einiger Zeit sogenanntes hydrographisches Papier verkauft, auf daß man nur mit Wasser, Speichel oder überhaupt jeder Art von Flüssigkeit zu schreiben braucht, und so schwarze Buchstaben erhält, als ob sie mit Dinte geschrieben wären. Nichts ist leichter, als die Bereitung dieses Papiers, wie man aus folgender, von dem „Journal des Connaissances usuelles" mitgetheilten Behandlungsart ersehen kann. Man taucht Papierblätter in eine leichte Auflösung von Galläpfeln und bestreut sie, nachdem man sie im Schatten hat trocknen lassen, mit dem feingestoßenen Staube von schwefelsaurem Eisen und reibt dann die Blätter mit Sandarach. So sind alle zur Dinte nöthigen Bestandtheile vorhanden, bis auf die Flüssigkeit, die man nun nur mit der Feder hinzuzusetzen braucht, so geht die Mischung vor sich und die Buchstaben erscheinen. Dergleichen Papierblätter werden in kleinen Heften, das Stück 50 Centimes, verkauft.

Nicht blos der Großherr Mahmud sondern auch die Damen seines Harems haben Geschmack an den Russen gefunden. So meldet ein Schreiben eines Kaufmanns aus Pera, daß die Sultanin Favorite, die Kaiserin Emildas, mit einem jungen russischen Offizier vom Jäger-Regiment von Novogorod, aus dem Serail entflohen ist.

In Baiern giebt es einen Kriminal-Bilderdienst. Es werden nämlich des Majestätsverbrechens Angeklagte verurtheilt, vor dem Bilde des Königs Abbitte zu leisten. Vor Kurzem hatte man in einem andern deutschen Lande, in ähnlichem Falle auf ähnliche Strafe erkannt. Das Urtheil wurde jedoch, als dem jetzigem Standpunkte der Gesittung unpassend, durchaus verworfen.

Don Miguel ist in mehreren Proklamationen seiner Anhänger: „ein angebeteter Monarch" genannt worden. Wie tief müssen doch Menschen gesunken seyn, die ein solches nur der Gottheit gebührendes Prädikat, einem Sterblichen ertheilen können.

Ein interessanter Rechtsfall, welcher an den Fonk'schen Prozeß erinnert, nimmt in Berlin die Aufmerksamkeit in Anspruch; er liefert den sprechendsten Beweis, wie verschiedene Resultate die Ansichten des Rechts und die Auslegung der Gesetze in Hinsicht der geltenden Kriminalordnung in den Rheinprovinzen, wo die französische Kriminalprozedur noch beibehalten ist, und in den östlichen Provinzen darbieten. Vor den Assisen zu Köln wurde eine Person wegen vollständig überführten Mordes zum Tode verurtheilt. Der den Rheinprovinzen vorgesetzte Justizminister, Hr. v. Kamptz, bestimmte aber, daß dieser Fall einem andern Obergerichtshofe zum Gutachten vorgelegt werden sollte, und der Kriminalsenat des Kammergerichts erhielt diesen Auftrag. Das Gutachten fiel dahin aus: daß der Angeklagte völlig freizusprechen sey. Der König hat demnach denselben gänzlich begnadigt, und er ist sofort in Freiheit gesetzt worden.

Die Mäuse machen 500 Schritte in einer Sekunde oder 30,000 in einer Minute. Wäre ein Pferd eben so geschwind auf den Beinen, so würde man in einer Stunde 200 deutsche Meilen weit reiten können.

Witz und Scherz.

Was ist für ein Unterschied zwischen dem Pabste und Rothschild? fragte Jemand in einer Gesellschaft, und ein aufgeweckter Kopf versetzte sogleich: der Pabst ist der Beherrscher aller Gläubigen und Rothschild der Gläubiger aller Beherrscher.

Räthsel.

Ich weiß ein Kaufgeld — Jeder zahlt's im Leben,
Und doch hat's Keiner noch mit Freuden je gegeben,
Obgleich die Waaren Jedem frommt.
Wie oft du's zahlst, du darbst darum nicht schneller,
Der Einkauf macht die Bahn dir hell und heller,
Doch seufzt oft, wer den Schatz bekommt;
Ja, was das Schlimmste ist,
Er läßt zu hundert Malen
Am Weg ihn achtlos steh'n,
Und muß das Geld doch zahlen.

Auflösung des Silbenräthsels im vorigen Stück.

Himmelreich.

Redakteur: E. D'oench.